

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 76 (1943-1944)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telefon 3 67 38.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 5 27 72.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

Rédacteur du Bulletin Pédagogique: V. Rieder, Ecole secondaire des filles, Delémont. Téléphone 2 13 32.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre. Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Unterm Schnee — Hilfswerk für die Ausland-Schweizerkinder — Œuvre de secours en faveur des enfants suisses à l'étranger. — Stadtmundart — Landmundart — Sprachliche Entdeckerfahrt im Oberland — † Mathilde Hügli — Aus dem Bernischen Lehrerverein — Fortbildungs- und Kurswesen — Verschiedenes — Halbamtlicher Bericht — Buchbesprechungen — Un centre jurassien d'information pédagogique — Ecoles de la montagne — Dans les sections — Bibliographie — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

Grippezeit, gefährliche Zeit!

Auch die Schule ist ein Ort, wo sich Infektionskrankheiten rasch ausbreiten können und dadurch nicht nur Lehrer und Schüler, sondern auch deren Angehörige gefährden.

Vorbeugen ist besser als heilen. Dies gilt ganz besonders für die verschiedenen Erkrankungen des Halses und Rachens sowie der Atmungsorgane.

Ein gutes Vorbeugungsmittel gegen diese übertragbaren Erkrankungen zu besitzen ist sowohl für die Lehrer wie auch für die Schüler von grosser Wichtigkeit. Ein solches Mittel sind die

FORMITROL

Pastillen;

sie enthalten als wirksamen Bestandteil Formaldehyd und sind ein unschädliches, jedoch vollwertiges Desinfektionsmittel für Mund, Rachen und Hals.

Tuben zu Fr. 1.55 in Apotheken erhältlich.

Dr. A. Wander A.G., Bern.

Vereinsanzeigen

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil

Sektion Büren a. A. des BLV. *Sektionsversammlung* Mittwoch den 23. Februar, 14 Uhr, im Restaurant zur Post in Büren a. A. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Vortrag von Herrn Fritz Moser, Vorsteher der Seminarschule Muristalden über das obligatorische Thema: «Was erwartet Gotthelf von der Schule.» 3. Verschiedenes. Wir ersuchen die Mitglieder, auch die Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen einzuladen.

Sektion Biel (deutsch) des BLV. *Sektionsversammlung* Mittwoch den 23. Februar, 14 Uhr, in der Aula des Gymnasiums. Traktanden: Die neue Orgel in der Stadtkirche. Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Schiess, Orgelexperte, Bern. Zirka 15.30 Uhr: Demonstrationen an der Orgel in der Stadtkirche.

Sektion Oberemmental des BLV. *Sektionsversammlung* Samstag den 26. Februar, 13 Uhr, im Saal des Sekundarschulhauses Langnau. Referat von Herrn Dr. K. Wyss: «Gotthelf und die Schule.»

Nichtoffizieller Teil

Berner Kulturfilmgemeinde. Sonntag den 20. Februar, 10.40 Uhr, im Cinéma Capitol: Film-Matinée mit einer Einführung von Dr. Richard Zürcher über «Rom, die ewige Stadt».

Sektion Burgdorf des Lehrerinnenvereins. *Hauptversammlung* Samstag den 26. Februar, 14 Uhr, im Stadthaus (Parterre),

Burgdorf. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Jahresbericht. 3. Jahresrechnung. 4. Tätigkeitsprogramm. 5. Wahlen. 6. *Vortrag* von Frau Menzi-Cherno, Hasle: «Unser Verhältnis zu Heimat und Vaterland früher und heute.» 6. Zvieri. Gäste freundlich willkommen! Bitte Arbeitslehrerinnen einladen!

Freiwirtschaftlicher Lehrerverein des Kantons Bern. *Hauptversammlung* Samstag den 26. Februar, 14.30 Uhr, im Restaurant Börse, Bern, 1. Stock. Zum Vortrag des Präsidenten, F. Pfister, über das Thema «Internationale Währungsprobleme und Währungspläne für die Nachkriegszeit» werden auch Nichtvereinsmitglieder freundlich eingeladen.

Landesteilgruppe Seftigen des Bernischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. *Versammlung* Samstag den 26. Februar, 14.45 Uhr, im neuen Schulhaus Belp. Vortrag mit Filmvorführung über «Land und Leute von Schweden». Referent M. Javet, Sekundarlehrer Bern. Die gesamte Lehrerschaft, sowie weitere Interessenten sind freundlich eingeladen.

Seeländischer Lehrergesangsverein. *Uebung* Samstag den 19. Februar, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss.

Lehrergesangsverein Bern. *Probe* für die C-Dur-Messe Samstag den 19. Februar, 16—18 Uhr, im Blaukreuzsaal, Zeughausgasse 39, II. Stock.

Lehrergesangsverein Oberaargau. *Probe* Dienstag den 22. Februar, 17½ Uhr, im Restaurant Bahnhof, Langenthal; anschliessend Nachtessen und Hauptversammlung.

Lehrergesangsverein Frutigen-Niedersimmental. *Uebung* Mittwoch den 23. Februar, 16.15 Uhr, im «Des Alpes» Spiez.

Lehrergesangsverein Burgdorf und Umgebung. *Uebung* Donnerstag den 24. Februar, um 17¼ Uhr, im alten Gymnasium. *Uebungsstoff:* Beethoven, Messe in C-Dur.

Schwaller
MÖBEL Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG., Tel. 723 56

Ein bequemer Sessel, ein molliger
Couch! Prüfen Sie unsere Modelle –
sie bieten alles

5

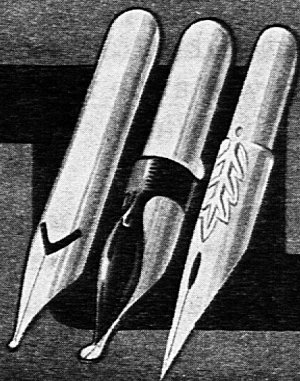
Tierpark und Vivarium Dählhölzli, Bern

In der Haustierabteilung **Junge Zackelschafe**

Im Vivarium **Junge Zwergziegen**

48

BRAUSE



FEDERN

für Schule und Beruf

Brause & Co. Jserlohn

Federmuster u. Prospekte kostenlos durch: Ernst Jngold + Co., Herzogenbuchsee

**Wer
nicht inseriert
wird
vergessen!**

**Bieri-
Möbel**

Aus unsern Werkstätten
kaufen Sie nur **gute
Handwerks-Arbeit**.
Ständige schöne Ausstel-
lung. — Ab Lager auch
preiswerte Serienmöbel.
Ein Besuch wird es Ihnen
beweisen.

Rubigen
BEI BERN
TEL. 7 15 83

Unterm Schnee

Solches ist des Samens Los,
dass er tief im Dunkel raste,
ruhe in des Ackers Schoss,
eh der Halm im Licht zu Gaste;
denn Geringes wird gestaltet,
wenn geduldig es begann,
Kümmerliches wird entfaltet,
bis es edle Form gewann.

Dürftiges erdauert Fülle,
Ungeläutertes wird rein.
Allem Werden will die Stille
eine starke Mutter sein.

Nun die müde Seele bang
noch um bare Felder kummert.
Gottes Gnade winterlang
wachsend in den Saaten schlummert.

Hans Schütz. *

* Hans Schütz, Gedichte. Verlag A. Francke AG., Bern.

Hilfswerk für die Ausland-Schweizerkinder

Der heutigen Nummer liegt ein Aufruf samt Einzahlungsschein der Stiftung Schweizerhilfe, Aktion 1944, bei. Was bedeutet er?

Wir wissen alle, dass die in dem heute vom Kriege überzogenen Ausland lebenden Eidgenossen, vornehmlich aber deren Kinder, körperlich und seelisch schwer leiden müssen. Mitten im Strudel einer weltanschaulichen Auseinandersetzung von nie erlebter Härte und Gewalt, haben sie die helfende Hand ihrer Landsleute je länger je mehr nötig. Die Stiftung Schweizerhilfe hat es sich zur Aufgabe gemacht, notleidenden Auslandschweizerkindern einen Ferienaufenthalt in der Heimat zu verschaffen, durch Lebensmittelsendungen die ärgste Not zu lindern, die Schweizerschulen im Ausland zu unterstützen, die von ihrer Heimat völlig abgeschnittenen Kinder geistig zu betreuen. Die dazu notwendigen Mittel sollen durch eine Sammlung, die vom 6.—26. Februar durchgeführt wird, aufgebracht werden.

Der beigelegte Aufruf wendet sich an uns selber, geehrte Kolleginnen und Kollegen. Er wendet sich aber auch an uns als Lehrerinnen und Lehrer mit der Bitte, unsern Schülern wiederum wie schon letztes Jahr in einer Schulstunde die Bedeutung der Stiftung Schweizerhilfe darzulegen, unsere Jugend, deren Heim noch unversehrt geblieben ist, die Tag für Tag heimkehren kann zu Eltern und Geschwistern, an einen gedeckten Tisch, die die Schrecken des Krieges nicht erfahren musste, aufzumuntern, ihr Scherflein beizutragen, damit die Leiden der Schweizerkinder im Ausland weitgehend gelindert werden können.

Wir empfehlen die Sammlung Eurem Wohlwollen und vaterländischen Sinn.

*Namens des Kantonalvorstandes
des Bernischen Lehrervereins,*

Der Präsident: Max Bühler.

Für die Redaktion:

P. Fink.



Œuvre de secours en faveur des enfants suisses à l'étranger

Au présent numéro est annexé un appel de la Fondation des Suisses à l'étranger, accompagné d'un bulletin de versement, action 1944. De quoi s'agit-il?

Nous savons tous que nos Confédérés qui vivent dans les pays éprouvés aujourd'hui par la guerre, et tout particulièrement leurs enfants, endurent de grandes souffrances physiques et morales. Au milieu du tumulte provoqué par les discussions sur les conceptions mondiales, ils sont plus que jamais dans la nécessité de tourner leurs regards vers les mains secourables de leurs compatriotes au pays. La Fondation pour l'aide aux Suisses à l'étranger s'est donné pour tâche de procurer un séjour de vacances aux enfants des Suisses à l'étranger dans la détresse, d'adoucir leurs misères profondes par l'envoi de denrées alimentaires, de soutenir les écoles suisses à l'étranger, de procurer aussi une nourriture spirituelle aux enfants complètement coupés de la patrie. Les moyens nécessaires à cette action doivent être fournis par une collecte qui s'effectuera du 6 au 26 février.

L'appel ci-joint s'adresse avant tout à nous-mêmes, chers collègues. Mais il nous demande aussi d'exposer à nos élèves, comme l'année dernière, la signification de la Fondation pour l'aide aux Suisses à l'étranger, en les engageant, eux dont les foyers sont restés intacts, et qui peuvent journellement retourner auprès de leurs parents et de leurs frères et sœurs et prendre place à la table familiale couverte, eux qui n'ont pas dû connaître les horreurs de la guerre, à apporter aussi leur modeste contribution, afin que les souffrances de ces enfants puissent être adoucies dans une large mesure.

Nous recommandons la collecte à la bienveillance et au sentiment patriotique de chacun.

*Au nom du Comité cantonal
de la Société des Instituteurs bernois,*

Le président: Max Bühler.

Pour la rédaction:

Dr. R. Baumgartner.

Stadtmundart – Landmundart

Das Interesse und die Liebe für unsere Mundart sind wohl in keinem Zeitabschnitt reger gewesen als dem gegenwärtigen. Das Weltgeschehen vertieft das Bewusstsein und die Dankbarkeit des Schweizers für seine Eigenstaatlichkeit; es vermehrt auch die Freude in unserm Land an der sprachlichen Eigenart. — Die hohe Wertschätzung der Mundart gelangt u. a. in den neuen Heimatbüchern zum Ausdruck, die ihr, als einem wesentlichen Bestandteil des Begriffs der Heimat, sorgfältige und eingehende Studien widmen. Sie ist auch der Grund, weshalb hier einer Schrift gedacht wird, die Prof. *Heinrich Baumgartner*, den Nachfolger Otto v. Greyerz' auf dem Berner Lehrstuhle für Sprache und Literatur der deutschen Schweiz, zum Verfasser hat. Die Schrift trägt den Titel: Stadtmundart; Stadt- und Landmundart *). — Nicht oft wirkt eine Studie sprachwissenschaftlicher Art so lebensnah wie diese; selten bietet eine derartige Arbeit eine solche Menge trefflicher Beobachtungen über das tatsächlich gesprochene Wort.

Vom sprachgeographischen Standpunkt, den die Sprachwissenschaft neuestens erfolgreich vertritt, geht Prof. Baumgartner aus. Er verweist auf die Verschiedenheit der Stadtsprachen diesseits und jenseits des Rheins in bezug auf ihr Verhalten zur Mundart. Er erinnert an die wichtige Tatsache der sprachlichen Schichtung in den grossen Gemeinwesen und charakterisiert des näheren die Sprachschichten der deutschschweizerischen Städte.

Die sprachlichen Zustände in den Schweizerstädten weisen grosse Aehnlichkeiten auf. Im Gegensatz zum Norden herrscht allgemein, d. h. in allen Bevölkerungsschichten, der Dialekt in der Umgangssprache. Dennoch kann von keiner völligen Uebereinstimmung der Verhältnisse gesprochen werden, so dass die Ortschaften einzeln untersucht werden müssen. Bern und Biel werden vom Verfasser insbesondere geprüft.

Wie in den deutschen Städten sind auch hier eine Ober- und eine Unterschicht zu unterscheiden. «Zur sprachlichen *Oberschicht* in unsern Städten zählen einmal diejenigen, die über die gewöhnliche Volksschulbildung noch weitere Schulbildung genossen haben. Aber diese weitere Ausbildung ist nicht unbedingt notwendig, und wo sie stattgefunden hat, ist sie auch nicht immer ein sicheres Zeichen, dass ihr Träger nun zur Oberschicht gehört. In seinem Sprachleben spielt anderes oft eine wichtigere Rolle: die Ehe, der Beruf, der Verwandten- und Freundeskreis. Zur Oberschicht zählen auch die Leute in freier und leitender Stellung, Geschäftsleute und Industrielle, Gewerbler mit ihren Familien, Beamte und Angestellte, die sich vermöge ihrer Stellung eine bessere Lebenshaltung leisten können. Es sind die führenden, die tonangebenden Leute, die diese Schicht bilden. Zur Unterschicht

zählt die grosse Masse der kleinen Handwerker und der Arbeiter.»

Die Oberschicht legt Wert auf die Pflege ihrer Sprache; sie verwirft die vokalisiertes *l* (*miuch* statt *milch*) und empfindet den Ersatz eines *nd* durch *ng* (*fingə* für *fində*) erst recht als unfein. Eine Reihe von Wörtern, wie *grännə*, *hockə*, die man in der Unterschicht ohne Bedenken anwendet, lehnt sie ab als grob. Die in Bern als Kern der Oberschicht zählende Gruppe der alteingesessenen Bürger hält fest an einzelnen verbalen Langformen, — *mər nāmə*, *dir nāmət*, *si nāmə*, und meidet die in der Unterschicht gebräuchlichen Kurzformen *mir nā*, *dir nāt*, *si nā*. Sie sucht altes, gutes Sprachgut, das der Vergessenheit anheimzufallen droht, wieder in die Umgangssprache zurückzuführen (Rudolf v. Tavel). Eine Anzahl weiblicher Hauptwörter wird mit der Endung *-ung* gebraucht; es heisst hier: *zitung*, *hofnung*, *meinung* — wo anderwärts *zitig*, *hofnig*, *meinig* gebräuchlich ist.

Der engste Kreis dieser Gruppe, der das sogenannte Patrizierdeutsch spricht, flicht — früher mehr als heute — französisches Sprachgut in seine Rede ein, spricht in hoher Stimmlage und braucht das Zäpfchen-r. «Man sieht darin denn auch heute in den andern Bevölkerungsschichten etwas Altertümliches, Museumsreifes, und bereits berührt es der Spott.»

Die Oberschicht gleicht die mundartlichen Formen und Laute vielfach den schriftsprachlichen an. Von der Schriftsprache übernimmt sie Wörter und Redensarten. Aus diesen Beziehungen ergibt sich für sie ein viel engeres Verhältnis zum Schriftdeutschen als es die Unterschicht besitzt.

Die Sprache der *Unterschicht* deckt sich mit der Mundart, die in der näheren Umgebung der Stadt gesprochen wird. Dem Schriftdeutschen ist sie bedeutend weniger zugänglich als die Oberschicht und wird so zur festen Stütze der Mundart überhaupt. Französische Wörter finden auch nicht leicht Eingang und werden, falls doch eingedrungen, weniger richtig ausgesprochen als von der Oberschicht. Dem mundartlichen Sprachgut vom Lande her aber öffnet diese Schicht die Tore weit.

Zwischen beiden Schichten, die, wie angedeutet, in mehrere Untergruppen gegliedert werden können, lagert die grosse *Mittelschicht* der Zugewanderten, von denen ein Teil der Unterschicht zuzuzählen ist. Die Geschichte meldet von der durch die Industrialisierung bedingten Zuwanderung, welche die beiden Städte in wenigen Jahrzehnten auf ein Vielfaches ihrer ursprünglichen Grösse aufblies und sie aus einer Jahrhunderte währenden ruhigen Entwicklung in den Strudel moderner Geschäftigkeit riss. Naturgemäss stellt diese Mittelschicht vom sprachlichen Gesichtspunkt aus das Element der Bewegung und zugleich der Unsicherheit dar. Sie unterliegt leicht dem Einfluss der andern Schichten und besonders auch der Schriftsprache. — Die Zugewogenen selber pflegen ihre heimatliche Mundart auch in der Stadt beizubehalten. Allein ihre Kinder werden Angehörige der städtischen Sprachgemeinschaft. Bis dahin haben sich immer wieder die

* *Heinrich Baumgartner*, Stadtmundart; Stadt- und Landmundart. Beiträge zur bernischen Mundartgeographie. Nr. III der Schriften der Literarischen Gesellschaft Bern. Neue Folge der Neujaarsblätter. Verlag Herbert Lang & Co., Bern. Fr. 5.

sprachlichen Merkmale der Oberschicht in der Sprache der grossen Zwischenschicht durchzusetzen vermocht. Ob es so bleiben wird, ist heute nicht abzusehen. — Ungeachtet vieler Abweichungen im Nebensächlichen bildet die Mundart der Ober- und Mittelschicht im wesentlichen eine Einheit. Sie ist als die charakteristische Stadtmundart anzusprechen und unterscheidet sich deutlich von der Landmundart.

Um zu entscheiden, welcher Sprachschicht der einzelne zuzuzählen sei, ist das Gesamtaussehen seiner Sprache zu berücksichtigen, d. h. die Mehrzahl der vorhandenen Merkmale. Abweichungen im Untergeordneten — auch die Schichten selber weisen keine fest umrissenen Grenzen auf — haben kein Gewicht. Nicht selten schwankt der einzelne zwischen den Sprachformen zweier Schichten oder Gruppen. Es können sich auch besondere Quartiersprachen herausbilden, wie das weitherum bekannte Berner Mattenenglisch. Bestimmte Familien entwickeln Sonderheiten, die ihrer Sprache einen eigenen Charakter verleihen, so dass sie leicht zu erkennen ist.

Die Schichten beeinflussen sich gegenseitig. Wenn auch die Oberschicht, namentlich in ihrem Kern, Neuerungen abhold ist, findet doch ein mehr oder weniger lebhafter Austausch von Sprachgut zwischen den Schichten statt, wodurch eine Bewegung von oben nach unten und umgekehrt entsteht, die der Verfasser des nähern verfolgt.

Von besonderem Reiz ist es, den Anteil der Jugend daran zu beobachten. Das Beispiel des Lehrers ist von grosser Bedeutung. Es ist festzustellen, dass die Lehrerschaft gegenüber früher nachgelassen hat, die sogenannt unfeinen Formen in der Sprache der Schüler zu bekämpfen. Ja, dieser Kampf ist meist fast nicht mehr vorhanden. — Die Schüler unter sich sind durchaus unduldsam in der Verwendung der sprachlichen Formen. Wer gegen die genehme Sprechweise verstösst, wird unsanft zur Ordnung gewiesen. Man kann von einem tyrannischen Sprachregiment sprechen, das im Schulhof besteht.

«Hier herrscht die Sprache der Unterschicht. Auch die Kinder aus feinsten Familien machen da mit. Aus meinen Erinnerungen und aus denjenigen anderer glaube ich sagen zu dürfen, dass dies vor etwa 40 Jahren nicht in diesem Masse der Fall und die Sprache des Schulhofs nicht so einheitlich dominierend war wie heute.

So spricht denn das Kind der Mittel- und Oberschicht eine Zeitlang zwei Sprachen, die des Schulhofs und die des Vaterhauses... Das Kind kann bis vor die väterliche Haustüre *bauwə* (Spielball) und *fiŋgə* sprechen und mit dem Eintritt ins Haus *ballə* und *fiŋdə*, wenn hier niemand die Formen des Schulhofs zu schätzen weiss.»

Die Zweisprachigkeit kann später verschwinden; sie kann auch bleiben und das Merkmal eines Menschen werden. — Trotz dem Gesagten bestimmt nicht die Jugend die zukünftige Entwicklung der Stadtmundart; in weit stärkerem Masse wirkt die Mittelschicht bestimmend darauf ein.

In der zweiten Studie untersucht Prof. Baumgartner vorerst die Mundart im Werke Gotthelfs. Von verschiedenen Herausgebern wird sie als echtestes Emmentalerdeutsch gepriesen. Baumgartner will ihr diesen Ruf auch nicht nehmen; doch weist er an vielen Beispielen überzeugend nach, dass die von Gotthelf selber gesprochene Stadtmundart ihren ganz bestimmten Anteil besitzt an der Sprache seiner dichterischen Gestalten. Wenn Bitzias Leute seines Bildungsstandes sprechen lässt, so bedienen sie sich seiner städtischen Formen, die Leute des Landes dagegen der ländlichen. Während aber dem Dichter «bei den ersten ganz selten einmal eine ländliche Form mitunterläuft, gleiten ihm bei den Landleuten die städtischen Formen hie und da ungewollt in deren Rede.»

Damit befinden wir uns mitten in der Behandlung des Themas, das den Gegenstand dieser zweiten Arbeit bildet, der gegenseitigen Beeinflussung von Stadt- und Landmundart. Gestützt auf unzählige, mit Umsicht und nach bestimmter Methode durchgeführte «Aufnahmen», untersucht Baumgartner, der damit eine wertvolle Vorarbeit für den nun im Entstehen begriffenen Schweizerischen Sprachatlas geleistet hat, eine Reihe von Wörtern und Formen, welche für die Sprachbewegung bedeutsam sind. Gute Kartenskizzen veranschaulichen die Ausführungen.

So zeichnet der Verfasser den heutigen Verlauf der Ja-Jo-Grenze nach, indem er nur kurz an den wohl bekanntesten und sinnfälligsten Lautwandel erinnert, der durch die Berner Mundart geht. Interessantes berichtet er über die Entstehung der Formen *abə*, *ufə*, *inə* oder, wie sie auf dem Lande lauten: *achə*, *uchə*, *ichə*, nebst ihren Abweichungen und erzählt den Verlauf des Kampfes, den diese Formen unter sich bestehen, mit dem Vordringen oder Zurückweichen der einzelnen auf Berner Boden. Man staunt über die Fülle der Kenntnisse, welche die Schrift allein über diesen Gegenstand vermittelt.

Das sieghafte Eindringen des vokalisierten *l* vom Lande her in die Städte — *miuch* statt *milch* — hebt er hervor als eine der bemerkenswertesten neueren Entwicklungen auf mundartlichem Gebiet. Wie sich der Gebrauch der Formen *hund*: *hung*: *hunn* über das Bernerland verteilt, erläutert eine gute Karte. — Die Stadt übernimmt vom Lande vielfach die Form *töiff* und tritt im Austausch dafür das städtische *tief* ab. — Weiterhin wird die Verbreitung von *füf* und *föif*, von *gloffə* und *glüffə* und *glouffə*, von *leitera*, *boum* und *fröid*, beziehungsweise *lētərə*, *bōm*, *frōd* sowie von *mir gā*, *gangə*, bzw. *gō*, *gōngə* u. a. m. dargestellt.

Im ganzen gewinnt der Leser ein überaus klares Bild von der Bewegung des Sprachgutes im Bernbiet. Wenn auch die Stadt, der Verkehrsmittelpunkt des Kantons, als treibende Kraft der Sprachbewegung anzusprechen ist, so bleibt doch die Beeinflussung von Stadt und Land eine gegenseitige. «Stadt und Land stehen sich näher als früher. Die Beziehungen zwischen ihnen sind reger geworden. Die trennende soziale Schichtung der alten Zeit besteht nicht mehr. Die Entfernungen werden rascher und bequemer

überwunden. Zu Gotthelfs Zeiten sprach man im Emmental noch von einer Reise nach Bern. Heute fährt man um zehn Uhr in Lützelflüh ab und ist um elf Uhr in Bern. Städtisches Gut findet seinen Weg viel leichter aufs Land, und das Land greift schneller als früher nach dem städtischen Kleid, dem städtischen Möbel, der städtischen Sitte und auch schneller nach der städtischen Sprachform.»

Die der Schrift entnommenen Stellen dienen als Proben für den im besten Sinne des Wortes volkstümlichen Stil der Arbeit, einen Stil, der Wissenschaftliches in bewusster Absicht leicht verständlich vorbringt und der dabei nie die Linie des guten Geschmacks verlässt. Bemerkenswert ist auch der Takt des Verfassers bei Erörterung der oft recht heiklen Fragen; er wahrt der gesamten Mundartentwicklung, sei sie seiner eigenen Sprechweise förderlich oder abträglich, das unparteiische Interesse des Forschers.

Die Schrift wird zum Ansporn für jedermann, der sich darein vertieft, das Gebotene nachzuprüfen, die empfangenen Bilder zu vervollständigen durch eigenes Beobachten. Der Lehrer aber, der im Kontakt mit seinen Kindern tagtäglich Zeuge wird vieler der Vorgänge, die in der Schrift dargestellt werden, gewinnt aus ihr eine Fülle bester Anregungen.

H. Wildbolz.

Sprachliche Entdeckungsfahrt im Oberland

Von Robert Hänni.

An einem trüben Morgen klomm ich über schwarzen Doggerkalk und zerbröckelnden Schiefer gegen die Sefinenfurgge hinan. Kaum achtete ich mich der träge umherstreichenden Nebelfetzen, denn die Gedanken weilten bei meiner sprachlichen Entdeckungsfahrt, die mich bis ins Hasli führen sollte und deren Anfang mit einigen Aufnahmen im Kiental hinter mir lag. Ein einheitliches Bild ergab sich für diese Talschaft: Durchwegs «gerundete Vokale», also mit runden Lippen gesprochene Selbstlaute wie in «müed» oder «schön». Herr Professor Baumgartner hatte mich auf Unterschiede in den Mundarten des östlichen Oberlandes hingewiesen, die darin bestehen, dass man vielerorts die «Chüe» als «Chie» bezeichnet, dass ein «Brüggli» zu einem «Briggli» wird oder «Tröim» sich zu «Treim» verwandelt, was die Phonetik als «Entrundung der Vokale» bezeichnet. Wo sollen nun die «scheenen Chie» zu Hause sein, wo ist diese Sprachlinie durchzuziehen, die gerundete von ungerundeten Formen scheidet? Beides waren Fragen, die zu beantworten den Zweck meiner Reise bedeuteten, die vielleicht Stoff zu neuen liefern konnten; vielleicht der Besiedelung?

Nach Ueberschreitung der schmalen, zwischen Felsblöcken des Bütlasse-Nordausläufers eingezwängten Furgge und dem über Steilhänge führenden Abstieg lag das regengebadete Mürren zu meinen Füßen. Eine erste Entdeckerfreude wartete mir, als ich hier die Bergler, wie später in allen Orten der weitläufigen Lauterbrunnen-Gemeinde,

so eindeutig von «Chie» und von «wieschtem Wetter» sprechen hörte. Ich vergass, an meine durchnässten Kleider zu denken und wanderte weiter, zu einem achtzigjährigen Bauer im tiefer gelegenen Gimmelwald. Bedächtig bröselte der gebeugte Mann, nachdem einige Worte über das Wetter und die bösen Zeitläufte das Eis gebrochen hatten, Erinnerungen hervor an die gute alte Zeit, da der Grossvater noch gelebt hatte. Der habe ihm auch berichtet, wie einmal die Lauterbrunner über die Wetterlücke hinweg den Lötschentalern nächtlicherweile zwei Glocken gestohlen hätten. Eine aber hätten sie auf dem Rückweg im Schneesturm im Stiche lassen müssen. Die andere aber himmle jetzt im Kirchlein Lauterbrunnen unten. Und schöne Wälder wären zu jener Zeit gestanden, wo heute nur noch dürftiger Weidgrund sich ausbreite, kaum gut genug für Geissenfutter.

Was das Volksgedächtnis in Sage und Erzählung aufbewahrt, hat bisweilen einen geschichtlichen Kern. So wissen wir aus den Zeiten, da das Klima weniger rau war und die Interlakner Mönche Reben pflügten, von dauernden Wallisersiedlungen im obersten Lauterbrunnental, wie auch auf der Planalp ob Brienz, urkundlich erstmals nachgewiesen Anno 1331. Mit Kind und Kegel, mit schwerbeladenen Traggabeln, Milchwirtschafts- und Ackergeräten zogen Lötschentaler über den Petersgrat in bernisches Land, weil es ihr Herr, Johann von Turm auf Niedergestelen, so wollte. Denn diesem waren durch Heirat weite Gebiete im Bernbiet zugefallen. Viele Jahrhunderte lang blieben die Verbindungen zwischen dem Lauterbrunnen- und dem Lötschental über den beschwerlichen Gletscherpass bestehen.

Wie es aber mit diesen spärlichen, durch den Volksmund oder in Dokumenten festgehaltenen Zusammenhängen auch sei: Ein viel gewichtigeres und lebendiges Zeichen ursprünglicher Verbindung zwischen dem östlichen Oberland und dem Oberwallis bietet die Sprache. Einem übereinstimmenden Merkmal der Mundarten im Oberwallis und im Lauterbrunnental, der Entrundung, die im ganzen deutschsprachigen Wallis üblich ist, spürte ich eben jetzt nach.

Nach einigen Tagen hatte ich mich bis nach Grindelwald durchgefragt und stellte überall diese Entrundung fest. Die Sprache deutet also auf frühere Verbindung zwischen Grindelwald und Wallis, und geschichtliche Zeugnisse fehlen wenigstens für spätere Zeiten nicht. Friedli weist auf gleichartigen Hausrat hin: Das Räf ohne Deckel, abgewandelt von der Wallisergabel, die «aus zwei seitlichen, über den Rücken des Trägers hinüber mit Holzstäben verbundenen Astgabeln besteht», ist in Grindelwald heimisch, ebenso die uralten Hauszeichen und der «Wandstuhl», der als «Oberstuhl» im Lötschental vorkommt. Aus der Verwandtschaft zwischen den bernischen Namen «Litschine» und «Litschental» und dem Walliser «Letschental» und «Letschenhorn» folgert Friedli weiter auf ursprüngliche Zusammenhänge über die Alpen hinweg.

Als ich mit meinen Untersuchungen im Gletscherdorf zu Ende war, sauste ich eines Morgens die gefährlichen Kurven der Talstrasse hinunter und zirkelte mein Rad immer noch durch nasskalten Regen. Auch Burglauenen und Lütschental, die flussabwärts liegenden Ortschaften, entrunden. Wo das Tal sich weitet zu einer hügeligen Sohle, eingeklemmt zwischen steilen Bergflanken, wo schwarze und weisse Lüttschine sich zum kraftvollen Flusse vereinigen und verstreute Häuser das Dorf Zweilüttschinen-Gündlischwand bilden, erlebte ich eine zweite Ueberraschung: Die bis dahin «dirren Bletter» werden wieder zu «dürren Bletter». Der Gündlischwander nennt das gegen Grindelwald zu gelegene Nachbardorf «Lütschental», während der «Lütschentaler» Samstag abends nach «Gündlischwand» geht, um einen Jass zu klopfen. Isenfluh aber, auch zur Pfarrei Gsteig gehörend, 450 Meter höher als Zweilüttschinen und auf der linken Talseite der weissen Lüttschine gelegen, mit weitem Blick auf die Lauterbrunnengemeinde, weidet noch «höij oben seine «Chüe». Und dies trotz dem Fahrweg vom nahen Lauterbrunnen her, der allerdings erst vor fünfzig Jahren gebaut worden ist. Vorher buckelte der Gündlischwander Posthalter die Pakete und Briefe auf dem Räf nach Isenfluh, und ein Lehrer des vorigen Jahrhunderts stieg allmorgendlich in das Bergdorf, um seine zwei Kühe zu «hirten», bevor er im Tal unten die Kinder lesen und schreiben lehrte. — Hier also, zwischen Lauterbrunnen und Isenfluh-Zweilüttschinen, ist diese Sprachlinie durchzuziehen, denn talwärts gegen Interlaken zu wird nur gerundet gesprochen, sogar noch in Iseltwald am Brienzersee.

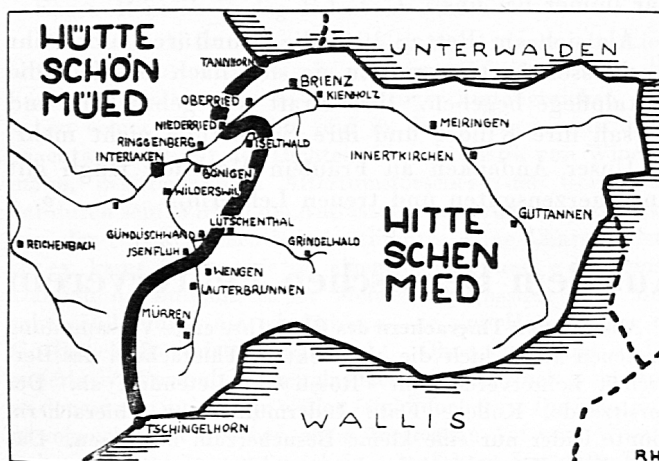
Wie aber steht es im Haslital, gegen den Brienzersee zu? Diese Frage abzuklären, schwang ich mich erneut auf mein Rad, pedalte an den Brienzersee und machte Halt in Ringgenberg, dessen einstige Grafen verwandt waren mit den Herren von Raron. Ich stellte aber fest, dass die Ringgenberger noch einhellig «hüt ischt e schönnä Tag» sagen — trotz der Walliser Namen Blatter, Borter, Amacher und Imboden im Dorf.

Eine Nuss zu knacken gab es in der politisch selbständigen Gemeinde Niederried, dem nächstoberen Dorf am See, das nur im Kirchen- und Armenwesen mit Ringgenberg verbunden ist. Hier bekommen die alten Leute von einem Stoss an die Stirne eine «Pilla» (Beule), einige jüngere eine «Pülla»; viele sind sich des Unterschiedes oft nicht mehr recht bewusst, ob sie an einem «wieschten Chnise» (starken Schnupfen) oder an einem «wüeschten Chnüsle» leiden, und ein Zwischenlaut von i und ü ist zu hören, den ich kaum zu Papier bringen konnte: In Niederried, dem untersten

Grenzort des Aaregebietes, das mit den Wallisern gemeinsame Lautbildungen aufweist, ist ein Schwancken der Formen, ein Vorrücken der von unten sich eindringenden Rundungsformen im Gange. Hier stossen wir auf «Sprache in Bewegung».

Es ging gegen Abend, als das einwandfrei entrundende Oberried hinter mir lag und ich dem undurchsichtig grünen Brienzersee mit seinen steil abfallenden Waldhängen entlangfuhr. — Andern tags sprach ich mit Brienzer Schnitzlern. «Die dirren Bletter fleigen in der Luft umha», meinten sie, und so auch die Bauern von Kienholz ob dem See. Und gar erst die Meiringer! Engste Beziehungen hatte das Land Hasli von jeher mit dem Wallis ennet der Grimsel. Ich erinnerte mich wieder an eine Stunde bei Herrn Professor Baumgartner, da er uns erzählte: «Alemannen rückten bei der Besiedelung unseres Landes im sechsten und siebenten Jahrhundert, dem Aarelauf folgend, bis ans obere Ende des Sees hinauf. Die Suche nach neuen Weidgründen mag sie wohl über die Talenge, in der sich die Aare mit tief eingefressener Schlucht Durchgang verschaffte, hinaufgeführt haben in die grüne Ebene von Innertkirchen und höher noch durch die Urweid in den Talkessel von Guttannen. Der gleiche Trieb liess sie endlich im neunten oder zehnten Jahrhundert die Grimsel überschreiten und sich im Goms niederlassen. Später ist die Grimsel jahrhundertlang der meistbegangene Alpenweg gewesen, in Friedens- und Kriegszeiten von Saumtieren oder Kriegerscharen belebt.» Passverkehr und Zusammenhang der beiden Landschaften in späterer Zeit ergibt sich auch aus Familiennamen. So finden wir in Meiringen seit dem 17. Jahrhundert die Geschlechter Bysäth und Brog aus der Walserkolonie Pommat.

Mit der Feststellung und dem Einzeichnen der Sprachlinie auf dem beigegebenen Kärtchen waren meine Untersuchungen abgeschlossen.



Sie hatten mich zu Besiedelungsfragen des Oberwallis geführt und mich an die rückläufigen Bewegungen in die Täler von Lauterbrunnen und Grindelwald erinnert, Fragen, deren Lösung noch mancher Untersuchung bedarf. Jetzt fuhr ich heimzu mit leerem Rucksack und vollem Notizblock, mit abgelaufenen Schuhnägel und unauslöschlichen Erlebnissen aus dem Sprachleben unseres Volkes.

Die Spätnachrichten

201

möchten Sie oft noch gerne hören. Wie dumm, dass da der schwere Radio im Wohnzimmer steht! Es gibt aber gute, kleine Radiogeräte, die leicht überall angeschlossen werden können. Besuchen Sie einmal

Radio Kilchenmann

das gute Spezialgeschäft mit der grossen Auswahl, in Bern, Münzgraben 4, Telefon 5 15 45. Tausch - Teilzahlung - Reparaturen

† Mathilde Hügli, Lehrerin, Brislach

Die Blumen auf dem Grabe der jungen Lehrerin von Grellingen mögen kaum verwelkt sein, und schon wieder windet sich ein ungewöhnlich langer Trauerzug durch das schmale Kirchhoftor — diesmal von Brislach.

Der Vater von Fräulein Hügli war ein echter Dorfschulmeister aus der guten alten Zeit. Von ihm erbte sie die Begabung zum Lehrberuf. Die Stationen am Wege ihrer Lehrerinnenbildung waren die Sekundarschule Breitenbach, die Töcherschule Basel, die Lehrerinnenseminarien Menzingen und Bern. Von den 28 Jahren ihrer Arbeit an der bernischen Schule gehörten die drei ersten der Gesamtschule Roggenburg, die übrigen ihrer Heimatgemeinde Brislach.

Die Wirksamkeit von Fräulein Hügli ist charakterisiert durch die Besorgnis, den Kindern immer noch mehr zu schulden, für sie zu wenig getan zu haben. Nicht der Stundenschlag, nicht der erfüllte Stundenplan schlossen ihre tägliche Arbeit, nein, jede freie Stunde verwendete sie zur Erziehung. Wahrlich, sie war ein Vorbild der Treue und restlosen Hingabe an ihr Werk!

Ihre besondere Sorge galt aber auch den schulentlassenen Mädchen, ihren Nöten und Schwierigkeiten. Selbst dem Buche ganz ergeben, führte sie ihre Pflegebefohlenen in die Schönheiten der Literatur ein. Ihre gesunde und natürliche Frömmigkeit verpflichtete sie zu unermüdlicher Arbeit an sich selbst und an den ihr anvertrauten Kindern.

In den letzten fünf Jahren ihrer Wirksamkeit erhielt Fräulein Hügli eine Last auferlegt. Wer möchte die Arbeit der Tapfern ermessen, die, von der Schule heimgekehrt, am Krankenlager ihrer Schwester wachen musste. Da opferte sie denn ihre Nachtruhe, ihre Kraft und Gesundheit.

Fräulein Hügli war nichtsdestoweniger eine Frohnatur, besass einen frohen Charakter. Wir haben sie an den Konferenzen immer gerne gesehen und immer sehen können. Sie war Kassierin unserer Sektion, sie war immer bei uns.

Als sich am Bettag 1943 die Schultüren hinter ihr geschlossen hatten, musste sie sich nach Basel in die Spitalpflege begeben. Ihre Kraft war gebrochen, und sie sah ihre Kinder und ihre Schulstube nicht mehr.

Unser Andenken an Fräulein Mathilde Hügli gilt einer herzensguten und treuen Lehrerin. o.

Aus dem Bernischen Lehrerverein

Alte Sektion Thierachern des BLV. Ihre erste Versammlung im neuen Jahre hielt die alte Sektion Thierachern des Bernischen Lehrervereins im « Rössli » in Uetendorf ab. Der Vorsitzende, Kollege Fritz Indermühle aus Thierachern, konnte leider nur eine kleine Besucherzahl begrüßen. Das winterliche Wetter und das hauptsächlich für die Oberlehrer bestimmte Vortragsthema bewirkten den schwachen Aufmarsch der ohnehin kleinen Sektion. Im Mittelpunkt der Tagung stand ein Referat von Kollege Sekundarlehrer A. Lüthi aus Schwarzenburg über das Thema « Der Buchhaltungsunterricht in der Volksschule ». Der Vortragende, der beachtenswerte Arbeiten über den Buchhaltungsunterricht veröffentlicht hat, verstand es, in leicht fasslicher Art das Methodische dieses Unterrichts klar zu formulieren und wertvolle Richtlinien zu vermitteln. Die anregenden Ausführungen wurden mit Interesse angehört und mit Beifall aufgenommen.

Der Vorsitzende, der in seiner Klasse schon seit längerer Zeit den Buchhaltungsunterricht im Sinn und Geist von Kollege Lüthi erteilt, konnte den Anwesenden bekanntgeben, dass er mit dieser Methode gute Erfolge erzielt habe und dass die Buchhaltung sowohl ihm wie seinen Schülern zu einem lieben Fach geworden sei. H. H.

Fortbildungs- und Kurswesen

Bildungsstätte für soziale Arbeit Bern. Das Bedürfnis nach Weiterbildung in psychologischer Beziehung ist in Lehrerkreisen weit verbreitet. Das moderne Leben mit seinen vielseitigen Reizen, das Kriegsgeschrei, die Teuerung, unnatürliche Familienverhältnisse und vieles andere tragen dazu bei, die Arbeit des Lehrers zu erschweren und stellen ihn immer wieder vor neue Erziehungsaufgaben. Einer Anregung aus Lehrerkreisen deshalb Folge gebend, organisiert die neugegründete *Bildungsstätte für soziale Arbeit* (Präsident: Grossrat Dr. G. Wander, Neuenegg) in der Berner Schulwarte auf den 26. und 27. Februar einen Wochenendkurs für Lehrer und Lehrerinnen über das Thema « Schwierige Schüler ». Die Lehrerschaft erhielt vor einigen Tagen ein ausführliches Kursprogramm. Diesem ist zu entnehmen, dass als Referenten gewonnen werden konnten die Herren Fritz Jean Begert, René Gardi, Dr. P. Garnier, Dr. H. Kleinert, Dr. G. Morf und Dr. M. Tramer. Am Sonntag nachmittag finden Diskussionen statt, und der Kurs soll mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse abgeschlossen werden, so dass Kursteilnehmer, die wegen der Pestalozzifeier des Lehrervereins Bern-Stadt verhindert sind, die Vorträge vom Samstag vormittag anzuhören, Gelegenheit haben, sich nachträglich noch zu orientieren.

Das Kursgeld beträgt ohne gemeinsames Nachtessen Fr. 6, mit gemeinsamem Nachtessen Fr. 9. Auf Wunsch werden Zimmer reserviert. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der Bildungsstätte für soziale Arbeit, Länggassstraße 84, Bern, Tel. 2 03 08.

Wir möchten nicht unterlassen, auch unsererseits den Besuch der Veranstaltung zu empfehlen und wünschen ihr einen vollen Erfolg. *

Verschiedenes

Schulfunksendungen im Februar 1944, jeweilen von 10.20 bis 10.50 Uhr.

Mittwoch, 23. Febr. *Kochsalzgewinnung.* In einer Hörfolge schildert E. Grauwiller, Liestal, die Entdeckung des Salzlagers von Augst sowie die modernisierte Kochsalzgewinnung der Rheinsalinen. Die Sendung wird voraussichtlich den Zuhörern eine Ueberraschung bringen.

Montag, 28. Febr. *Grüti beim Zahnarzt.* Dr. A. Demisch, Zahnarzt in Bern, wird durch eine Hörszene das hygienische Gewissen von Lehrern, Schülern und Eltern betr. Zahnpflege und Zahnbehandlung wecken und damit den Schulfunk in den schulärztlichen Dienst stellen.

Hausmusik-Abend. Ueber Hausmusik ist schon viel geschrieben und gesprochen worden. Karl Rieper mit Gleichgesinnten dagegen führt Hausmusik vor, wobei er selber als Blockflöten-, Gamben- und Gitarrespieler auftritt und die Zuhörer in seinen Bann zwingt.

Ein kleines, wechselndes Ensemble spielte Samstag den 12. Februar 1944 in der Schulwarte einfachere Kompositionen aus drei Jahrhunderten, wobei die Werke für Streichinstrumente den Hauptteil der Spielfolge bestritten. Einen besonders Genuss bot jeweils der näselnde Klang der Gambe, die sonst in unsern Kammermusikkonzerten durch das tonstärkere Violoncello verdrängt worden ist. In Kompositionen von G. F. Händel und W. A. Mozart führte Karl Rieper die Blockflöte mit ihrem weichen Ton vor und erntete ungeteilten Beifall.

An Stelle der vorgesehenen Gesangsdarbietungen, die wegen Erkrankung der Sänger ausblieben, spielte Karl Rieper die Kompositionen auf der Gitarre, und Mathilde Neukomm liess auf dem Spinett Händel-Werke ertönen, wobei sie mit den « Grottschmied »-Variationen aus der E-Dur-Suite eine beachtenswerte Leistung bot.

Karl Rieper und mit ihm ein Freundeskreis für Hausmusik möchten auf diese Weise für eine ideale Bestrebung werben. Es liegt ihnen daran zu zeigen, dass die gute Musik nicht bloss im grossen Konzertsaal beheimatet ist, sondern ebenso sehr im intimen Kreis einer Spielvereinigung, die bewusst den häufig gespielten Werken aus dem Wege geht und technisch leichter spielbare Kompositionen auf ihr Programm setzt. Da aber der Besuch dieser Veranstaltung beschämend schlecht war, so wird dieser Hausmusik-Abend kaum seinen Zweck erfüllt haben. Es wäre zu wünschen, dass Karl Rieper und seine Mithelfer Gelegenheit erhielten, an Sektionsversammlungen der Lehrerschaft, an Wohltätigkeitsveranstaltungen und andern geeigneten Anlässen als Förderer der Hausmusik ohne eigenes Risiko spielen zu können. G. Bieri.

Vom Primarlehrer zum Bundesrat. Am 27. Januar dieses Jahres feierte man im Kanton Neuenburg das Andenken von Bundesrat Numa Droz (1844—1899). Es war der hundertste Geburtstag des sympathischen Eidgenossen und Staatsmannes. Droz war sowohl väterlicher- als mütterlicherseits ein Kind des Neuenburger Juras. Keiner seiner direkten Vorfahren tat sich anders als durch solide und schlichte Arbeit im Beruf des Landwirtes, des Uhrmachers oder des Volksschullehrers hervor. Im Alter von sechs Jahren verlor er seinen Vater; er war gezwungen, schon früh durch Arbeit zum Auskommen der Familie beizutragen. Er tat es als geschickter Graveur. Im Christlichen Verein junger Männer von La Chaux-de-Fonds fand er Kameradschaft und geistige Anregung. Er widmete seine Freizeit der eigenen Ausbildung und wurde mit 16 Jahren *Lehrer* in einem Waisenhaus zu Grandchamp. Aber nach sechs Monaten musste er zum Grabstichel zurückkehren. Doch es gelang seinem Fleiss und seiner Strebsamkeit ans Ziel zu gelangen; mit 18 Jahren erwarb er das Lehrerpapent und diente nun der Volksschule in Planchettes-sur-Coffrane, Chaumont und Neuenburg.

In dieser Zeit begann auch seine politische Laufbahn; seine Artikel fanden gute Aufnahme beim « National Suisse », Droz wurde Redaktor und Mitglied des Grossen Rates, mit 27 Jahren Staatsrat von Neuenburg, bald darauf Mitglied des Ständerates und mit 31 Jahren *Bundesrat*. Das hätte sich der junge Lehrer nicht träumen lassen, immerhin mag es von gewisser Vorbedeutung gewesen sein, als Droz von der Musikgesellschaft seines Dorfes zum Fähnrich erkoren wurde, das im Hinblick auf seine flotte Haltung und sein männliches Aussehen. Droz verwaltete als Bundesrat die verschiedensten Departemente; besonders geschickt und klug war er, als es sich darum handelte, mit den umliegenden Staaten Handelsverträge zu schliessen und dem gewaltigen Bismark in der Affäre Wohlgenuth (1889) die Stirne zu bieten. Der eiserne Kanzler, der von jeher keine grossen Sympathien für unser Land hatte, musste sich vor dem ehemaligen Graveur beugen. Droz verliess den Bundesrat auf Ende 1892. Er hatte ihm nach seinem schlichten Zeugnis (« Die Schweiz im 19. Jahrhundert von Paul Seippel) in einer Zeit angehört, die zu den besten und fruchtbarsten des Jahrhunderts zählte. Droz war entschieden liberal, doch blieb er föderalistisch gemäss seiner welschen Eigenart. Er verrät in seinen politischen Schriften und Reden einen starken Wirklichkeitssinn. « Für das Volk sind Zentralisation und Föderalismus keineswegs unbedingt gute oder unbedingt schlechte Grundsätze, es sieht weniger auf die Aufschrift als auf das, was unter ihr steckt. » Und: « Die Volksherrschaft trifft je nach Umständen ihre Wahl und Entscheidung, dagegen wäre es übertrieben, wollte man behaupten, sie habe sich dabei nie getäuscht und werde sich niemals täuschen. »

Droz wurde nach seinem Austritt aus dem Bundesrat Direktor des Internationalen Amtes für den Eisenbahntransport. In allen Stellungen war er ungemein fruchtbar und dabei volkstümlich wie sein Kollege Karl Schenk. Er hatte etwas vom Volkerzieher an sich und ehrte sein Herkommen vom Volksschullehrer her bis zu seinem frühen Ende. Sein « *Manuel d'instruction civique* », dem sich ausgezeichnete geschichtliche und staatspolitische Arbeiten anschlossen, ist noch heute lesenswert. M. J.

Halbamtlicher Bericht

*Im letzten amtlichen Schulblatt stand's :
Die bernische Schule verlier' ihren Glanz!
Und die, die dieses Kind geboren,
sind unsre Primarschulinspektoren.
Sie sind unter anderm mit dem Krieg nicht zufrieden
und haben dann weiter sehr richtig entschieden,
es mangle den Kindern an Moral und an Sitte,
auch Lehrer erlahmten — Nein, wirklich! Ich bitte!
Und einer hat weise herausgefunden,
es gäbe mitunter sogar auch Stunden,
wo eine Klasse die geistigen Züge
des Lehrers trage. (Bestimmt keine Lüge!)
Sie ritten dann munter ihre Steckenpferde,
— im ganzen genommen eine ziemliche Herde! —
die Arbeits-, Stunden- und andere Pläne
marschierten da auf und zeigten die Zähne.
Doch immer noch blieben viel Wünsche offen —
die Inspektoren, sie hauchten betroffen
in unsere reinen Pädagogenohren
und — waschten dann weiter die Wäsche der Mohren.*

— — — — —
*Zum Schlusse tätschelte man uns das Fell,
uns Primarschullehrern im Lande des Tell...*

Johann Heinrich Zaunpfahl.

Buchbesprechungen

Goethe, Winckelmann, mit einer Einleitung von Ernst Howald.
Eugen Rentsch Verlag Erlenbach-Zürich.

Das schmale Bändchen setzt sich die Aufgabe, die Liebhaber der deutschen Klassik mit einer Schrift Goethes bekannt zu machen, die in den weniger umfangreichen Ausgaben seiner Werke fehlt und in den grossen meist nicht beachtet wird: mit des Dichters Charakteristik von Winckelmann, des bekannten Altertumsforschers der Goethezeit, der durch sein Wirken die Auffassung der deutschen Klassiker von der Antike wesentlich bestimmte. Eine Charakteristik ist es, keine Biographie im eigentlichen Sinne, « die reinste Darstellung humanistischer Menschenauffassung und Menschenschilderung, die wir haben », wie sich Howald, der die Goetheschrift einleitet, ausdrückt. Ohne diese und andere superlative Formulierungen des Herausgebers uneingeschränkt zu den unsern machen zu wollen, steht doch fest: Die klare, ausgewogene Prosa Goethes, seine überlegene Art vom Wesentlichen im Menschen zu sprechen, vermöchten dem dafür Empfanglichen die kurzen Seiten ohne Kommentar zur genussreichen Lektüre zu machen. Diesen Genuss zu vermitteln ist das Verdienst und die Rechtfertigung dieser Neuausgabe. Die dem Umfang der Goetheschrift entsprechende Einführung von E. Howald hat ihrerseits den Vorzug, uns über die Entstehung des eigenartigen Werkleins, die Besonderheit und den Reiz der fragmentarischen Schrift und die Stellung des Goetheschen Winckelmannbildes innerhalb der Winckelmann-Literatur und -Auffassung den erwünschten Aufschluss zu geben. Ernst Feuz.

Heinrich Raab, Dichteranekdoten. Clavis Verlag Zürich.

Der üppige Anekdotenwuchs, der, einem hartnäckigen Unkraut gleich, oft das Grab namhafter Dichter und Künstler überwuchert, führt häufiger die Nachwelt vom Dichter weg als wirklich zu ihm hin. Die Anekdote wühlt mit Vorliebe im Menschlichsten und verbaut damit den Zugang zum Werk statt ihn zu bahnen. Dieser Gefahr suchte Haab mit seinen Dichteranekdoten zu entgehen, indem er einzelne wenige Anekdoten aufspürte, mit denen er die Dichterpersönlichkeit wirklich zu charakterisieren suchte, was ihm in den meisten, wenn auch nicht allen Fällen, gelungen ist. Bei passender Gelegenheit vorgebracht, wird die eine oder andere eine sonst verlorene Minute mit einem Lachen aufzuhellen vermögen, dessen Funken in uns ein Gedächtnisfeuerchen entfachen für eine Dichterpersönlichkeit, die ohne das vielleicht ganz der Vergessenheit anheimgefallen wäre. Solche Leuchtpurmunition ist schliesslich nicht die schlimmste, die heute verschossen wird. An einem Beispiel mag gerade an dieser Stelle die besagte Wirkung erprobt werden: Dass der gute Christian Friedrich Daniel Schubart die Nöte unseres Standes kannte, verrät seine Spottauschreibung einer Schulmeisterstelle in der von ihm redigierten « Deutschen Chronik ». Sie lautet (Haab, Seite 41): « Nachricht! Welcher Magister hat Lust, Schulmann in ... zu werden? Unterrichten darf er nicht mehr als Tags 12 Stunden; daneben kann er sich noch mit Privatstunden etwas verdienen. Da man den Organisten mit ihm ersparen möchte, so wär's gut, wenn er die Orgel spielen, gut Geigen und Zinken auf'm Turm blasen könnte. Weil er auch die Leichen hinaussingen muss, so muss er eine sehr gute Stimme haben. Seine Besoldung besteht aus 100 Gulden in Geld, freye Wohnung, 6 Ellen Krautland, freye Eichelmast und eine Miststätte vor dem Hause. Es wäre dem Magistrat sehr lieb, wenn der Kandidat ledig wäre; denn der Vor-

fahre im Amt hat eine sehr häusliche und gottesfürchtige Witwe hinterlassen. Sie ist zwar schon eine Fünffzigerin, kann aber noch lange leben ... »

Ernst Feuz.

Jeanne Irma Lungwitz, Au magasin. Verlag A. Francke A.-G., Bern. Fr. 3. 40.

Dieses klar und geschickt aufgebaute Handbuch für Warenkunde, in erster Linie als Lehrmittel für die Verkäuferinnenschule gedacht, hat in der 6. Auflage weiterhin eine vorteilhafte Umgestaltung erfahren. Kartenwesen, Umsatz- und Luxussteuer und was sonst immer den Kundenverkehr unserer Kriegsjahre erschwert und belastet, ist in Wortlisten und trefflichen Ladengesprächen berücksichtigt. Den über 40 Sachabschnitten folgen allgemeine Gespräche, Uebungsstücke, kleine Geschäftsbriefe und ein grammatischer Abriss, der in neuartiger, recht natürlicher Darstellung das Allernötigste bietet. Dem anregenden, hübsch gewandeten Werklein ist weiteste Verbreitung zu wünschen, um so mehr als gute Sprachlehrbücher für Erwachsene in unserm « pädagogischen » Zeitalter immer noch nicht in Ueberfülle vorhanden sind.

Dr. E. Gasser.

Neue Hefte der « Collezione di testi italiani ». Die am 22. Mai 1943 im Schulblatt besprochene Sammlung italienischer Texte für den Schulgebrauch hat der Verlag A. Francke, Bern, um folgende Nummern erweitert:

Vol. 27. Prose moderne II. Scelte ed annotate da E. Piguet-Lansel.

Vol. 28. Ricordi d'infanzia. Scelti ed annotati da P. A. Buchli.

Vol. 29. Giovanni Laini: Sei Novelle.

Vol. 30/31. A. Manzoni: I Promessi Sposi. Pagine scelte a cura di A. M. Zendralli.

Die neuen Bändchen gehören zu den erfreulichen der Sammlung und können empfohlen werden. Preis des Einzelheftes 90 Rp., des Doppelheftes Fr. 1. 80. Hans Renfer.

Un centre jurassien d'information pédagogique

Le 24 juin 1943, toutes les sections de la SPJ recevaient une lettre de la Commission pédagogique jurassienne pour les informer d'un projet émanant du district de Delémont et tendant à la réalisation d'un centre jurassien d'information pédagogique. Il leur était demandé de mettre cette question à l'étude et de faire connaître leurs décisions et leurs vœux afin que l'on pût se rendre compte de la popularité de l'initiative auprès des principaux intéressés ainsi que des suggestions qu'ils auraient à faire valoir. Comme toutes les sections n'ont pas encore répondu, il nous paraît éminemment intéressant de donner quelques détails à ce propos, d'autant plus qu'il s'agit d'une bibliothèque future qui fera honneur à la SPJ et qui est appelée à rendre des services aussi nombreux qu'attendus. A plusieurs reprises, dans nos assemblées et dans la presse, il en avait été question quand, en 1942, M. le Dr Junod et le comité du district de Delémont firent faire ensemble un pas en avant à ces projets hésitants. C'est en effet au synode de Bassecourt, tenu le 27 juin 1942, que le directeur de l'école normale des institutrices présenta à ses collègues un rapport tout au long duquel il justifia, à l'aide d'arguments indiscutables, la nécessité et la valeur du centre entrevu.

Il est hors de doute, hors de discussion même, que nous avons un impérieux besoin d'une bibliothèque professionnelle moderne et bien outillée, capable de suivre avec intelligence et persévérance la marche rapide et réjouissante des sciences psychologiques et pédago-

giques. Il n'est pas moins certain que si nous la désirons aussi parfaite, nous avons à consentir un effort collectif exempt de tout sectarisme, de tout esprit de clocher régional, un effort corporatif créateur basé sur des principes de coopération. La preuve en est donnée par la plupart des bibliothèques de section mises sur pied par quelques enthousiastes optimistes, mais qui ont végété, malgré la générosité de leurs intentions, faute d'ampleur, de fonds aussi, en raison du nombre restreint des collègues auxquelles elles offraient leurs services, de l'exiguïté des régions auxquelles elles s'adressaient, à tel point qu'on en est à se questionner et à feuilleter les procès-verbaux pour établir avec exactitude si certaines d'entre elles ont véritablement existé.

Outre une collection aussi complète que possible d'ouvrages pédagogiques, pédologiques et didactiques, le Centre jurassien comprendrait une série d'ouvrages dont l'importance saute aux yeux: celle des moyens d'enseignement. Ceux-ci sont une mine de directives, de conseils, d'expériences formulées en méthodes, où l'instituteur trouve l'application des principes développés dans les livres théoriques. On se plaît même à ajouter qu'une véritable bibliothèque pédagogique ne se conçoit plus sans ces deux collections, puisque l'une donne le pas à la règle et l'autre à l'exemple. Quel ne serait pas l'intérêt, par exemple, de pouvoir consulter les « Arithmétiques » du Jura, de Neuchâtel, de Vaud, de Genève et de Paris; les « Grammaires » employées qui sont aussi variées que les coins de terre où s'enseigne le français?

Et ce n'est pas tout. La constitution est encore prévue, pour compléter ce tableau, d'une troisième col-

lection qui réunirait des lectures enfantines, suggestion tangible, toute proche pour ceux qui se soucient de maintenir la bibliothèque de leur classe en honorable rang.

Voilà, en bref, ce que le Dr Junod et nos collègues delémontains proposent au corps enseignant jurassien, « le tout dans des vitrines spacieuses, bien catalogué, ingénieusement présenté, dans une salle claire, avenante, qui serait en même temps une salle de lecture munie de tables de travail et de sièges confortables. Et rien n'empêcherait d'ajouter aux collections ci-dessus un choix de revues et même de journaux que chacun pourrait parcourir lors de ses visites. »

Après avoir touché deux mots de la question de principe et du côté historique du problème, il nous reste à examiner de quelle façon pratique il est possible de rendre viable l'institution projetée. Comment l'organiser de manière sérieuse et rationnelle ?

Le local. Le moins coûteux comme aussi le plus pratique pour le moment, serait d'en accepter un mis à notre disposition par un établissement cantonal ou communal. On ne peut envisager, pour des raisons financières, d'installer les collections dans un local particulier. Précisément l'Ecole normale de Delémont, à laquelle il serait assez naturel d'attribuer la bibliothèque — bien que ce ne soit nullement l'unique candidature à envisager — offre une salle de lecture où se trouvent déjà réunis les ouvrages des collègues de ce district, ouvrages qui seraient cédés au Centre jurassien. Ajoutons, dans cet ordre d'idées, que le synode de Moutier (11 décembre 1943) s'est montré aussi bien intentionné que son voisin du nord et qu'il transférerait également ses collections particulières qui sommeillent, pour l'instant, sous une trop digne et trop respectable épaisseur de poussière.

Les collections. On juge de l'utilité d'une bibliothèque au soin qui est apporté à l'établissement de ses collections. On pourrait donc songer à confier la direction de ce travail à une commission formée peut-être d'un représentant par section ou d'un groupe plus restreint pour ne pas surcharger le budget d'un poids trop lourd de fonctionnaires ou de comités. A moins qu'on ne trouve une élégante solution: représentants bénévoles ou défrayés par les synodes qui les élisent. La question est à débattre en toute liberté par chaque assemblée. Cette commission prendrait sur elle d'étudier le fonctionnement moderne d'une bibliothèque: Bibliothèque nationale suisse, bibliothèques universitaires, bibliothèque du Bureau international d'éducation, etc. Elle se mettrait en relation avec les maisons d'édition et serait chargée d'élaborer la mise sur pied du *Centre jurassien*: organisation, règlements, etc. Ce travail terminé, elle pourrait envisager de transmettre une partie de ses prérogatives à celui qui serait chargé du souci et de la direction de l'œuvre. Elle déciderait encore de l'achat des livres et se constituerait en commission de surveillance: l'œil des sections!

Le service pose un délicat problème: personnel permanent ou non? Hélas, le rêve nous est interdit, aujourd'hui, qui consisterait à imiter ce qui se fait à la « Schulwarte », par exemple. Un employé permanent supprime en effet tous les malaises de fonctionnement: délais dans l'expédition des ouvrages, irrégularités dans le service de prêt, heures d'ouvertures, etc. Mais tout en restant modeste — « la Schulwarte » n'a certaine-

ment pas toujours bénéficié de sa secrétaire permanente —, on peut envisager une marche normale et suffisante de l'organisme, assurée par un collègue à disposition un après-midi par semaine. Et, ceci étant, je m'empresse de le souligner, une remarque personnelle, les normaliennes pourraient, me semble-t-il, se charger du service d'expédition.

En résumé, au vu de ces diverses possibilités et de ces premières suggestions, on peut établir un budget dont la somme des dépenses, coquette si l'on veut, mais utilement constructive au moins, s'élèverait à 2000 francs en chiffres ronds, par année. Achat des livres: 1000 francs; traitement du personnel: 500 francs; divers: 500 francs. Cette somme devrait se trouver balancée par des subsides de l'Etat qui n'oublie pas les bibliothèques (voir les comptes de la « Schulwarte »), des subsides communaux peut-être, des subsides de sections et des abonnements privés, collectifs, communaux, etc.

Ex nihilo, nihil. A moins qu'une minorité seule s'intéressât à la chose, et qu'il soit de la sorte exclu de faire le bonheur des gens contre leur gré, nous pouvons, Jurassiens, avoir notre bibliothèque. A. Perrot.

Ecoles de la montagne

Au hameau, où je suis descendu à skis, pour le ravitaillement, on m'a fait visiter la classe des garçons. C'est une pièce adjacente à la cuisine. Une petite chambre au gros plancher raboteux et au plafond noir, barré de poutres. Pour les « grands » quelques pupitres gauchement fabriqués et une table pour les moutards. Une carte de la Suisse et quatre planches représentant les saisons, ornent les murs; derrière le pupitre de l'instituteur est suspendu un carton en couleurs, une coupe de fleurs. L'école compte neuf élèves dont l'âge varie de quatre à quatorze ans. De la fenêtre, on découvre un vaste pays à vol d'oiseau; le regard plane sur des vallées et des villages et se heurte au fond à des cimes aux glaciers enneigés. J'avoue que je voudrais passionnément assister aux leçons. Avec quelle ferveur j'écouterai passer les rafales, ou, dans les heures calmes, la lointaine rumeur du torrent que le silence recueille et qui monte se perdre dans le ciel.

*

A l'école mixte d'un hameau voisin, l'institutrice a remplacé l'heure de gymnastique par une heure de ski. C'est amusant de voir les moutards filer à toute vitesse, tourner, culbuter, crier, sauter et, l'heure passée, taper leurs skis minuscules, les appliquer au mur et rentrer sagement en classe, encore passablement enneigés. Quand l'heure de la sortie arrive, les écoliers chaussent de nouveau leurs skis, ajustent leur sac au dos et disparaissent rapidement en chantant et en se poursuivant. Comme tout change! L'hiver, autrefois, dans ces montagnes, c'était une longue saison maussade et triste: aujourd'hui, une allégresse dans la lumière!

*

Concours de ski pour les enfants du village. Une dizaine de marmots, filles et garçons; le plus âgé huit ans, le plus jeune trois ans et demi. Le concours consiste en un modeste slalom, unique, et au bas de la pente, cent mètres à plat en boucle. C'était bien drôle de voir tous ces mioches pas plus hauts qu'une botte,

filer sur leurs skis-miniature et, une fois le slalom fait, galoper comme des mille-pattes pour couvrir les cent mètres. Tout ce petit monde était coiffé de grands bonnets rouges ou bleus et maniait les bâtons (à peine plus grands que de fortes aiguilles à tricoter) avec une dextérité surprenante. Un des coureurs disait avec un bon accent valaisan, et sans comprendre qu'il *fallait* passer entre les drapeaux rouges du slalom: « Moi, j'passe pas entre les drapeaux, ça rallonge. J'f... le camp direct en bas. » On l'a laissé faire; il avait cinq ans... Naturellement, il n'a pas été disqualifié et a eu son prix comme les autres, une plaque de chocolat ou un jouet quelconque. Un autre concurrent s'est mis à pleurer parce que son cousin (de six ans) a exécuté un joli slalom tandis que lui-même tombait entre les drapeaux. On lui a permis de recommencer. Il a passé brillamment cette fois-ci, reniflant dans un sourire triomphant ses dernières larmes. De la graine de champion, tout ça!

(Tiré de « *Solitude montagnarde* », de Charles Gos, Editions Victor Attinger, Neuchâtel, dont « *L'Ecole Bernoise* » a donné un compte rendu le 11 septembre 1943.)

Dans les sections

Section de Courtelary. Synode du 5 février 1944. Est-ce l'annonce d'un hiver tardif par une violente tempête de neige qui retient « au coin du feu » plus de 50 % de nos collègues? Est-ce parce que nous n'allions pas discuter d'allocations, de traitements ou autres soucis pécuniaires que de nombreux membres de la section ne répondirent pas à l'appel du comité? Ou l'indifférence, suprême raison des faibles, aurait-elle gagné ceux qui ces derniers temps reprenaient le chemin des assemblées synodales?

Secrets des dieux hélas, la section de Courtelary brilla, le 5 février, par son aspect clairsemé.

Que faudra-t-il donc pour ranimer une discipline qui se relâche, un devoir qui s'estompe, une passivité décevante? Nous nous le demandons souvent.

Précisons, non pour excuser tous les absents, que plusieurs collègues sont au service militaire et que d'autres atteints par cette insidieuse grippe sont obligés de garder le lit.

M. l'inspecteur s'est aussi fait excuser.

A 10 h. 15, notre président, M. A. Ritter, ouvre la séance en saluant la présence de M. Thoenig, maire de Courtelary, et de M. le pasteur D. Voumard, président de la commission scolaire. Trois nouveaux collègues sont admis dans la section. Les comptes qui bouclent par un excédent de fr. 279. 89 sont acceptés à l'unanimité, avec remerciements au caissier. Puis M. Girardin aborde son rapport: programme de l'Ecole complémentaire. L'école, dit-il, ne doit pas engendrer l'ennui. C'est un peu le cas aujourd'hui. Il y a des réformes nécessaires, mais il est plus facile d'en parler que de les réaliser. Les efforts des éducateurs doivent tendre de plus en plus à utiliser la méthode expérimentale, afin de bannir la phraséologie. Savoir par cœur n'est pas savoir. Les jeunes oublient facilement ce qu'ils ont appris à l'école, comme nous oublions ce que nous n'enseignons pas. L'école complémentaire ne cherchera pas à intellectualiser la jeunesse mais à la former pour du travail pratique. Il ne faut apprendre que l'essentiel. L'orateur commente ensuite le programme de l'Ecole complémentaire et mentionne les disciplines à travailler: le français, rédaction de lettres usuelles, le vocabulaire; ne nous arrêtons pas trop à la définition: quelques éléments du droit civil et commercial, la vente d'un immeuble, par exemple; étude des événements actuels pour en tirer des leçons d'histoire et de géographie; répétition des opérations du calcul et de quelques problèmes de géométrie pratique. Voilà, certes, un programme simplifié et parfaitement réalisable. Le but

de l'Ecole complémentaire consiste toutefois à développer le sens morale de l'adolescent, ce qui est encore plus important que l'intelligence. Notre enseignement sera donc considéré comme un ministère basé sur l'amour, le recueillement et la prière. Cette pensée termine l'exposé de notre collègue Girardin, vivement applaudi. Le rapport que nous venons d'entendre se distingue par deux qualités: sa clarté et sa portée immédiatement pratique. M. Girardin enseigne à l'Ecole complémentaire et il nous a fait part de ses expériences. Ce qu'il nous a présenté est une synthèse du travail accompli dans sa classe. Il n'y aurait qu'à faire imprimer le manuscrit de notre collègue pour que chaque instituteur ait en main, au moment de l'introduction de l'Ecole complémentaire, dans sa commune, un guide sûr, précis et simple. M. Girardin a donc droit à notre vive reconnaissance, et il est à espérer que le *Bulletin Pédagogique* de notre société saura profiter de l'aubaine.

L'écran nous transporte ensuite en Angleterre. Un adolescent, jouet d'une bande d'aigrefins commet un vol. Il passera devant le tribunal qui le placera au Foyer des enfants abandonnés. Le jeune homme sera marin, mais que de changements, de transformations à apporter à ce caractère faussé, vindicatif et orgueilleux. Nous assistons à cette renaissance et suivons pas à pas l'adolescent sur son chemin de Damas. L'éducation basée sur l'honneur, la franchise, la bonne volonté que n'exclut ni sévérité ni fermeté, aura raison du jeune dévoyé. Il deviendra un marin de l'immense flotte qui sillonne les mers à la gloire de sa Majesté. Il saura faire son devoir. Ce film, profondément émouvant, mérite d'être vu non seulement par des éducateurs mais par tous ceux qui ont la responsabilité d'élever des enfants. « Barreaux blancs » est une source de principes sains, de précieux réconfort pour celui qui doute parfois d'arriver à chef par la patience et la bonté. A la fin du spectacle plusieurs collègues nous exprimèrent leur satisfaction. L'un d'entre eux nous disait: « De tels films font du bien et il faudrait en voir plus souvent. » Nous sommes d'accord.

Un dîner servi dans toutes les règles de l'art réunit une vingtaine de participants. Nous eûmes le plaisir d'entendre M. le pasteur D. Voumard nous parler du ministère de l'éducateur. M. le maire Thoenig nous précisa tous les services que peut rendre l'instituteur au sein de la commune surchargée par les multiples tâches que lui imposent les événements. M. Devain nous lut la « Ballade du vin tessinois », tirée du recueil de vers: « A l'enseigne de la rime » qu'il publiera très prochainement *). L'échantillon laisse entrevoir d'heureuses promesses. Puis M. Erisman parodia avec esprit quelques passages de l'art poétique et les joueurs de cartes s'en furent à leur tapis, tandis que les amateurs d'éloquence, les infatigables rhéteurs, discutèrent jusqu'à l'heure du train. H. L.

Bibliographie

L. Baudin, *Anatomie et physiologie humaines*. Un volume in-16 relié plein papier, avec 171 illustrations et couverture illustrée. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 4. —

Il devenait indispensable de publier un manuel d'anatomie et de physiologie humaines répondant mieux aux exigences nouvelles de l'enseignement. M. Baudin vient de s'acquitter de cette tâche avec toute la compétence qu'on lui connaît. Les principales divisions de son ouvrage sont les suivantes:

*) *Henri Devain, A l'Enseigne de la rime*. Poèmes. Préface de Charles d'Eternod. Editions du Chandelier. Bienne, rue Neuve 33. Fr. 4.

Nous signalons avec plaisir l'ouvrage de notre collègue et collaborateur, qui va paraître bientôt. Comme le tirage sera limité, les intéressés feront bien de ne pas tarder à envoyer leurs commandes à l'éditeur.

Henri Devain sera bien accueilli partout, car il apporte — c'est le bon poète Jean Violette qui le fait remarquer — une note bien personnelle dans le concert des lettres romandes. Henri Devain sait chanter gaîment avec art. *Rédaction.*

la cellule et les tissus, les fonctions de relations, les fonctions de nutrition, les jeux de l'énergie vitale, les glandes endocrines et les hormones, la reproduction. Comme on le voit, l'auteur ne s'est pas contenté d'exposer les éléments de l'anatomie, qui n'ont guère varié, mais il a poussé le plus loin possible l'étude de la physiologie, estimant l'initiation à cette science de plus en plus nécessaire. « La faute en est pour une bonne part, dit-il dans sa préface, à l'appétit intellectuel de nos élèves les meilleurs ». On sait en effet quels progrès ont été faits dans ce domaine ces dernières années et il est naturel que les jeunes gens d'aujourd'hui cherchent à en savoir plus long sur le mystère de la vie physique. Ce sera d'ailleurs pour eux un moyen d'arriver à se mieux connaître et de jeter un peu de lumière sur nombre de problèmes qui les préoccupent, tels que celui du sport, de l'hygiène alimentaire et vestimentaire. Et pourquoi les aînés ne s'aviseraient-ils pas

d'ouvrir eux aussi les pages d'un livre qui leur apportera une réponse claire aux questions les plus à la mode? Ils y trouveront d'utiles enseignements sur les vitamines, les glandes et les hormones. Il est incontestable que la connaissance plus exacte que nous avons à notre époque de l'homme physique a modifié toutes les autres sciences de l'homme. Le psychologue et le psychiatre, comme l'éducateur et le juriste ne se voient-ils pas souvent forcés de recourir à la physiologie pour élucider bien des cas? Enfin, et ce ne sera pas un des moindres avantages de ce manuel, les parents seront peut-être heureux de renvoyer leurs enfants à la lecture du chapitre VI qui initiera ces derniers de la manière la plus sûre au délicat mystère de la reproduction. Ajoutons que l'ouvrage de M. Baudin est illustré de 171 croquis rendant plus accessible un texte qui se doit d'être parfois savant mais reste toujours d'une parfaite clarté.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins

Sitzung vom 29. Januar 1944.

1. Auf die bevorstehende **Abgeordnetenversammlung der Versicherungskasse** hin fasst der Kantonalvorstand nur folgende Beschlüsse:
 - a. Eine Verkürzung der Skala in einem früheren Rücktrittsalter darf nicht eintreten.
 - b. An der Abgeordnetenversammlung soll entschieden werden, ob das Postulat Cueni zur Schaffung eines Versicherungsfonds zurückgezogen werden soll oder nicht.
2. **Rechtsschutz und Interventionen.**
 - a. Der Fall **Bütschel** ist hängig. (Siehe die Mitteilungen in den letzten Nummern.) Ein Kollege, dessen Stelle « wegen zuviel Militärdienst » des Inhabers ausgeschrieben werden sollte, wurde an einer zweiten Gemeindeversammlung ehrenvoll wiedergewählt. In einer andern Gemeinde, die kürzlich Ausschreibung der Stelle eines Lehrers beschloss, wurde der Beschluss an einer zweiten Versammlung bestätigt. Der Fall ist hängig.
 - b. Einem Kollegen, der wegen Erkrankung zwangsweise pensioniert wurde, konnte auf dem Rechtswege endlich zur vollen statutarischen Rente verholfen werden.
 - c. Ein gefährdeter Kollege wird dahin beraten, sich einer ärztlichen Begutachtung zu unterziehen, damit er nicht mit der Stelle zugleich auch den Anspruch auf die Pension verliert.
 - d. In einem Rechtsfall wird eine erste Beratung zugesagt, in einem andern ein Brief an die Schulkommission gerichtet.
 - e. Eine Eingabe an die Erziehungsdirektion um milde Behandlung eines wegen Krankheit fehlbaren und verurteilten Kollegen, der das Lehramt aufgibt, wird einstimmig gutgeheissen.
3. Eine Eingabe um **Verringerung der Verkürzung der Alterszulagen an verheiratete Lehrerinnen** wird bei der Erziehungsdirektion unterstützt werden.
4. Ebenso schliesst sich der Kantonalvorstand empfehlend einer Eingabe des Kantonalen Verbandes Bernischer Arbeitslehrerinnen um **Schaffung einer kantonalen Arbeitsschulkommission** an.
5. **Abänderung der Schulgesetzgebung.**
 - a. Cueni erwähnt einen Zürcher Vorstoss zur Einführung der **stillen Wiederwahl**. Mit ihm ist der Kantonalvorstand der Meinung, das biete in der grossrätlichen Kommission Anlass, diese Frage ein erstes Mal zu berühren. Auch der Sektion Bern gegenüber wird mit einem **Rechtsgutachten Dr. Zumsteins über die Vereinheitlichung der Lehrerwahlen** die Auffassung kundgetan, dass wir die stille Wiederwahl als beste Vereinfachung betrachten.
 - b. Fink macht auf die Gefahr aufmerksam, durch einen **verbindlichen Hauswirtschaftsunterricht** für die Mäd-

Délibérations du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois

Séance du 29 janvier 1944.

1. Envisageant la prochaine **Assemblée des délégués de la caisse d'assurance**, le Comité cantonal se borne à décider:
 - a. de repousser la réduction du taux en pourcent du traitement assuré en cas d'abaissement de l'âge de retraite;
 - b. de demander à l'assemblée des délégués de décider si le postulat Cueni tendant à la création d'un fonds d'assurance devra être retiré ou non.
2. **Assistance juridique et interventions.**
 - a. Le cas de **Bütschel** est encore en suspens (voir les communications parues dans les derniers numéros). — Un collègue dont la place devait être mise au concours « parce qu'il faisait trop de service militaire », a été réélu honorablement par une seconde assemblée municipale. Dans une autre commune, qui avait décidé la mise au concours d'un poste d'instituteur, cette décision vient d'être confirmée par une seconde assemblée communale. La cas est en suspens.
 - b. Nous avons enfin pu assurer par la voie des tribunaux le versement de la rente statutaire à un collègue mis à la retraite forcée pour cause de maladie.
 - c. Un collègue dont la situation est compromise, reçoit le conseil de consulter un médecin et de se faire donner un préavis, afin qu'il ne perde pas à la fois sa place et son droit à la pension de retraite.
 - d. Dans un cas d'intervention, le Comité cantonal accorde une première consultation juridique; dans un autre, il adresse une lettre à la commission scolaire.
 - e. Le Comité cantonal adopte à l'unanimité le texte d'une requête demandant à la Direction de l'Instruction publique d'user de clémence envers un collègue fautif par suite de maladie et condamné, mais qui va quitter l'enseignement.
3. Le Comité cantonal appuiera auprès de la Direction de l'Instruction publique une requête demandant que soit **atténuée la réduction des allocations d'âge aux institutrices mariées**.
4. Le Comité cantonal appuie également une demande de la Société bernoise des **maîtresses d'ouvrage** tendant à obtenir la **création d'une commission cantonale**.
5. **Modification de la législation scolaire.**
 - a. Cueni ayant exposé une initiative prise à Zurich en faveur de la **réélection tacite**, le Comité cantonal partage sa manière de voir et estime que ce serait l'occasion de soulever la première fois la question à la commission du Grand Conseil. En réponse à la section de Berne, le Comité cantonal communique un **rapport du Dr. Zumstein sur l'unification des procédures de réélection** et aboutissant à la conclusion que la réélection tacite sera la meilleure manière de simplifier.
 - b. Fink relève que la formation intellectuelle des jeunes filles de 9^e année pourrait pâtir dans certains cas, si l'enseignement de l'**économie domestique** était déclaré obligatoire pour cette classe. La commission péda-

chen des 9. Schuljahres könnte da und dort die geistige Schulung zu kurz kommen. Die pädagogische und eine ausserparlamentarische Kommission werden diese Frage abklären.

6. a. Einem durch **Krankheit in der Familie** schwer heimgesuchten Kollegen werden Fr. 100 als Gabe gesprochen; beim SLV werden Fr. 300 als Kurunterstützung und Fr. 100 als Gabe beantragt. Ein Darlehen von Fr. 500 wird gewährt zur Bestreitung von hohen Spalkkosten.
- b. In zwei Fällen wird der Kantonalvorstand Unterstützungsgesuchen gegenüber zurückhaltend sein, weil die Gesuchsteller sich zu wenig bestreben, den Umständen Rechnung zu tragen.
- c. Zur **Fortsetzung einer Umschulung** wurden von Bund, Kanton und SLV weitere Mittel zur Verfügung gestellt.
- d. Einem Kollegen wird die langjährige Verbeistandung einer nun verstorbenen Lehrerswitwe verdankt.
7. Durch einen kleinen Beitrag wird der Besuch eines **Wochenendkurses des Groupe Romand des amis des centres de culture suisse** durch einen deutschsprechenden Kollegen ermöglicht.
8. Eine **Zwischenprüfung der Geschäftsführung** gibt zu keinen Bemerkungen Anlass.
9. Die Aufnahme eines Artikels im Berner Schulblatt wird einstimmig abgelehnt, weil der Verfasser seinen und des Angegriffenen Namen nicht nennen will.
10. Ueber **Steuergesetzesentwurf und Lehrerschaft** siehe Gutachten Zumstein im Berner Schulblatt Nr. 45.
11. Es wird in Erinnerung gerufen, dass **alle Bezüge aus der Militärversicherung** steuerfrei sind.
12. Die **Stellenlosigkeit unter den bernischen Primarlehrkräften** ist noch nicht so stark zurückgegangen, dass Anlass wäre, zu vermehrten Anmeldungen in die Seminarien aufzufordern.
13. Mit Freude vernimmt der Kantonalvorstand, dass Bundesrat Nobs den Hauptvortrag am Schweizerischen Lehrertag vom 9. Juli übernommen hat.

Nächste Sitzung 11. März 1944.

Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes des Bernischen Mittellehrervereins

Sitzung vom 22. Januar 1944.

1. Ueber **Prüfungsreglement** und Uebertritt in höhere Mittelschulen siehe Berner Schulblatt Nr. 43, S. 668.
2. Der Kantonalvorstand bespricht einige **Interventionsfälle**. In dem einen konnte die Vereinsleitung eine gütliche Vereinbarung erwirken; ein anderer wurde hinfällig durch Pensionierung; ein Kollege, der auch dem Verein gegenüber die Verpflichtungen nicht erfüllt, ist aus gleichen Gründen in seiner Anstellung gefährdet. Ein anderer Kollege hat sich erfolgreich bemüht, durch jahrelange Anstrengungen mit Hilfe des Vereins begangene Fehler gutzumachen.
3. Dem Sekretär werden folgende **Richtlinien für die Vereinfachung der Vereinsordnung** gegeben:
 - a. Die Selbständigkeit des BMV soll beibehalten werden.
 - b. Eine Vereinfachung ist zu erstreben durch Vergrößerung der Sektionen, klare Scheidung der Geschäfte zwischen BLV und BMV, Uebertragung der Verwaltung auf das Sekretariat, Verlängerung der Amts- und Geschäftsdauer.
 - c. Die Beziehungen zwischen BLV, BMV und BGV sind abzuklären.
4. Zum **Rechnungsprüfer der Witwen- und Waisenkasse** wird gewählt: Herr Kollege Herkules von Grünigen, Lehrer am städtischen Gymnasium, Bern.
5. Der Stellvertretungskasse wird empfohlen, einen wieder aufgenommenen Kollegen mit möglichst geringen Nachforderungen auch wieder in die Kasse eintreten zu lassen.

Kolleginnen und Kollegen! Unterstützt das Berner Schulblatt durch Einkäufe bei unsern Inserenten!

gogique et une commission extra-parlementaire tireront au clair cette question.

6. a. Le Comité cantonal accorde un don de fr. 100 à un collègue gravement éprouvé par un cas de **maladie** survenu **dans sa famille**; il propose à la SSI de verser un subsidie de convalescence de fr. 300 et un don de fr. 100. Un prêt de fr. 500 est accordé pour subvenir à des frais d'hôpital très élevés.
- b. Dans deux cas, le Comité cantonal sera très réservé à l'égard de demandes de secours, les requérants n'ayant pas fait preuve de la bonne volonté désirable pour s'adapter aux circonstances.
- c. La Confédération, le canton et la SSI continueront de verser des subsidies à un collègue se préparant à un nouveau métier.
- d. Le Comité cantonal remercie un collègue d'avoir bien voulu, pendant de longues années, être le tuteur de la veuve d'un collègue. Cette dernière vient de décéder.
7. Un modeste subsidie permettra à un collègue de langue allemande de participer à un cours de fin de semaine du **Groupe romand des amis des centres de culture suisse**.
8. Une **vérification intermédiaire de la gestion** ne donne lieu à aucune remarque.
9. La Comité cantonal unanime refuse l'insertion dans « L'Ecole Bernoise » d'un article dont l'auteur n'entend livrer ni son nom ni celui de la personne visée.
10. En ce qui concerne le **projet de loi fiscale et le corps enseignant**, voir le rapport Zumstein, « L'Ecole Bernoise », n° 45.
11. Le Comité cantonal rappelle que **toutes les prestations de l'assurance militaire** sont exonérées des impôts.
12. Le **chômage des maîtres primaires** n'a pas encore diminué au point qu'on puisse recommander à un plus grand nombre de jeunes gens de s'inscrire pour être admis aux écoles normales.
13. Le Comité cantonal prend connaissance avec plaisir de ce que M. le Conseiller fédéral Nobs a accepté de faire la principale conférence au Congrès des Instituteurs suisses, le 9 juillet.

Prochaine séance: le 11 mars 1944.

Délibérations du Comité cantonal de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes

Séance du 22 janvier 1944.

1. En ce qui concerne le **règlement des examens** et le **passage aux écoles secondaires supérieures**, voir « L'Ecole Bernoise », n° 43, page 668.
2. Le Comité cantonal a étudié quelques **cas d'intervention**. Dans le premier, le Comité cantonal a pu aboutir à un arrangement à l'amiable; le second a été rendu sans objet par la mise à la retraite; un troisième collègue, qui néglige d'ailleurs ses devoirs envers la Société, est compromis dans sa situation pour des raisons analogues. Enfin un collègue qui, avec l'appui de la société, s'est consacré pendant des années à réparer des fautes commises naguère, a vu ses efforts couronnés de succès.
3. Le Comité cantonal étudiant la manière de **simplifier l'organisation de la société**, a donné au secrétaire les **directives** que voici:
 - a. L'autonomie de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes sera maintenue.
 - b. On assurera la simplification en créant des sections plus étendues, en délimitant nettement les compétences de la SIB et de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes, en remettant l'administration au secrétariat, et en prolongeant la durée des fonctions et celle des périodes de gestion.
 - c. Il s'agira de préciser les rapports entre la SIB, la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes et celle des Maîtres de gymnase.
4. Est désigné comme **vérificateur des comptes de la Caisse de secours pour les veuves et les orphelins**: M. H. von Grünigen, maître au Gymnase municipal de Berne.
5. Le Comité cantonal recommande à la Caisse de remplacement d'admettre à nouveau un collègue qui vient d'être réintégré comme membre de la société et de réduire dans la mesure du possible le montant des prestations arriérées à lui demander.

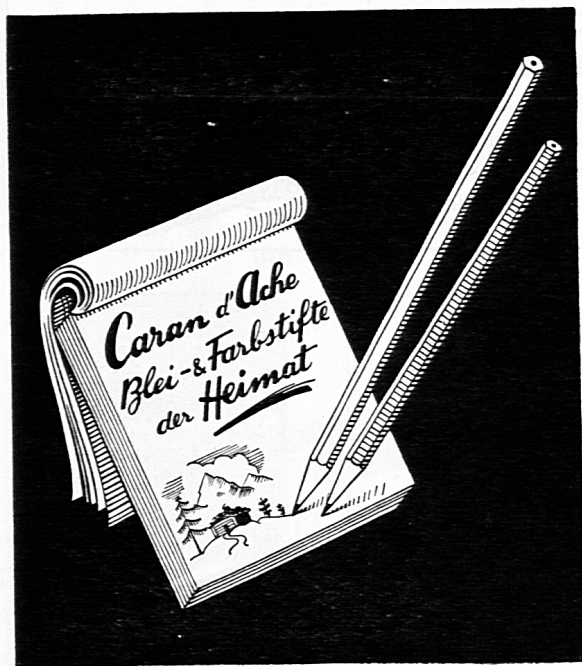
Der Zentralsekretär ist bis auf weiteres abwesend. Dringende Angelegenheiten werden durch die Geschäftskommission behandelt. Das Sekretariat besorgt die Weiterleitung von Eingaben und Anfragen sowie die laufenden Verwaltungsgeschäfte.

Le secrétaire central est absent pour quelque temps. Pendant son absence, les affaires urgentes seront étudiées et liquidées par la commission de gestion. Le secrétariat s'occupera de toutes les demandes ou requêtes en cours ainsi que des affaires courantes.

Schulausschreibungen

Schulort Localité	Kreis District	Primarschulen Ecoles primaires	Kinder Enfants	Besoldung Traitements	Anmerkungen* Observat. *	Termin Délai
Ladholz b. Frutigen	I	Gesamtschule		nach Gesetz	4, 5, 12	4. März
Ostermundigen	V	Eine Stelle für einen Lehrer		»	2, 5, 14	26. Febr.
Bern-Schosshalde	IV	Eine Stelle für eine Lehrerin		nach Regl.	14	25. »
Bern-Bümpliz	IV	Eine Stelle für eine Lehrerin		»	14	25. »
Bienne	X	Une place d'institutrice		selon le règl.	4, 12, 14	23 fevr.
Saulcy	XII	Classe supérieure		selon la loi	4, 5, 12	25 »
Tavannes	XI	Une place d'institutrice		»	2	25 »
Mittelschulen – Ecoles moyennes						
Bern, städt. Progymnasium . .		Eine Klassenlehrerstelle sprachl.-hist. Richtung		nach Regl.	14	23. Febr.
Langenthal, Sekundarschule . .		Eine Lehrstelle mathem.-naturwissensch. Richtung		6700—8200	3, 14	26. »

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.



Educatrice expérimentée

(Institut des Sciences de l'Education, Genève.)
Suisse française, parlant l'allemand, spécialisée pour enfants déficients ou difficiles, **cherche occupation**, heures, journées ou famille. Ecrire sous **B. Sch. 56 à Orell Fussli Annonces Berne.**

56

Neue Rechnungskärtchen

Serie B für 4. Schuljahr, mündlich und schriftlich

Serie M für 5. Schuljahr, mündlich und schriftlich

Serienverzeichnis A—M oder Ansichtsendung verlangen beim

Kantonalen Lehrmittelverlag, Aarau

Wechselrahmen

speziell für das Schweizerische Schulwandbilderwerk

Wechselrahmen für «Der Schweizerische Beobachter» u. Kunstmappen
Vorführung unverbindlich

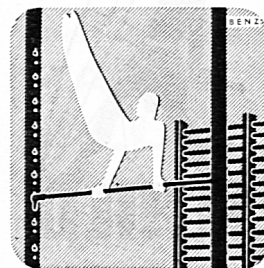
Fritz Blank, Einrahmungen, **Papiermühle b. Bern**
Telephon 4 82 26

52

Alder & Eisenhut
Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätekfabrik
Küsnacht-Zürich **Ebnat-Kappel**

Das schweizerische Spezialgeschäft für Turn- und Sportgeräte

Direkter Verkauf ab Fabrik
an Schulen, Vereine u. Private



152

Reproduktionen

alter und neuer Meister . Kunstkarten . Einrahmungen

159

Kunsthandlung F. Christen

Telephon 2 83 85 — Amthausgasse 7, Bern

1934 1935 1936 31/6 1937 1938 1939 1940 1941 1942 1943

10 Jahre Seva!

Und zu diesem Anlass eine ganze Anzahl neuer Trümpfe in Ihrer Hand. Vor allem: Treffersumme um Fr. 125 000.— erhöht auf Fr. 655 000.—. Ferner **50 Zugabetreffer von je Fr. 1000.—!** Haupttreffer: **Fr. 50 000.—, 20 000.—, 2 x 10 000.—, 5 x 5000.— etc., etc....**
Jetzt müssen Sie sich aber beeilen!

Jede **10-Los-Serie** enthält mindestens 1 Treffer und 9 übrige Chancen!
1 Los Fr. 5.— plus 40 Rappen für Porto auf Postscheckkonto III 10 026.
 Adresse: Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern.

SEVA-Ziehung schon 4. März!

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

Linoleum, Korkparkett

zum Belegen ganzer Zimmer

Orient-Teppiche

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller

& Co. A.G. Bern

Bubenbergsplatz 10

120

MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE SCHULFUNKRADIO

in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft

Reiner
MARKTGASSE THUN TEL 22030

122

Heron

Schultinte

blauschw. Eisengallustinte.
durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER+CO. ST. GALLEN



Schild AG.

Tuch- und Deckenfabrik Bern

Wasserwerksgasse 17 (Matte), Telefon 2 26 12

Herren-Anzüge

Herren-Mäntel

Sport-Anzüge

Schweizerarbeit von der Rohwolle bis zum fertigen Kleid
in moderner Ausführung

272

Asthma

198

Bronchitis, Heuschnupfen, Krankheiten der Atmungsorgane. Durch neues Verfahren markante Heilerfolge

Inhalatorium Pulmosalus

Bern, Ensingerstrasse 36

Nach ärztl. Verordng. — Krankenkassen Prospekte auf Verlangen — Tel. 3 01 03